

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

Abt Benedikt Maria Lindemann OSB

Freiheit, die ich meine

Einsichten eines Mönchs aus Jerusalem

*in Zusammenarbeit mit Georg Schwikart
Mit einem Vorwort von Notker Wolf OSB*

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Pure*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

1. Auflage

Copyright © 2009 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Verlag
Umschlagmotiv: Dormitio-Basilika, Jerusalem
Druck und Einband: CPI - Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-06484-0

www.gtvh.de

Inhaltsverzeichnis

Willkommen und Schalom! 8

Vorwort von Notker Wolf OSB 10

KAPITEL I



»Wer bist du, Gott? Und wer bin ich?«

Das Reifen einer Persönlichkeit –
Suche nach der Berufung

DAS ERSTE GESPRÄCH 13

Ein Fremder auf dieser Welt 26

Alles auf Anfang 28

Herzenssache 30

Ich bin ich 32

Kirche und Glauben 35

Sympathie heißt Mit-leiden 39

Die Benedikts-Regel 40

KAPITEL II



»Ich bin ins Kloster gegangen,
weil ich glücklich werden wollte!«

Mönch werden, Mönch bleiben –
Erste Schritte auf dem Weg
in ein alternatives Leben

DAS ZWEITE GESPRÄCH 45

Weißt du, dass Gott dich liebt?	60
Fürchtet euch nicht!	63
Bist du es, dem ich vertrauen kann?	67
Profess und Freiheit – Ansprache an die Gott-Sucher	70
Zweifel in der Nacht	73
Drei Versuchungen	77
<i>Der Heilige Benedikt von Nursia</i>	78

KAPITEL III



»Herr und Diener dieses Tempels«

Was es bedeutet, ein Abt zu sein –
zu Hause an einem besonderen Ort

DAS DRITTE GESPRÄCH 83

Mönchsein	96
Selbstverwirklichung und die Frage nach Gott	99
Gott zeigt sich dreifaltig	102
Nicht Gerechtigkeit allein, erst Liebe schafft Frieden	105
Konkret glauben, wie Maria	107
Geheimnis der Liturgie	111
<i>Jerusalem, die heilige Stadt</i>	112

KAPITEL IV



»Die Welt schwappt auch ins Kloster!«

Vom Segen eines bewussten Rückzugs –
Der Heilige Benedikt
als Lehrmeister für heute

DAS VIERTE GESPRÄCH 119

Lebenslang Mönch werden	132
Geheiligt werde sein Name – Vom täglichen Dienst	136
Gott wohnt in uns	139
Kirche, das Haus Gottes	142
Füreinander Segen sein	145
Frieden in einer zerrissenen Welt	149
<i>Die Abtei »Dormitio Beatae Mariae Virginis«</i>	150

KAPITEL V



»Der Egoismus bindet dich, er entwickelt dich nicht!«

Was wichtig und wertvoll ist –
Vom Glauben getragen im Leben und Sterben

DAS FÜNFTE GESPRÄCH 155

Advent – Zeit der Erwartung	174
Umkehr	176
Kirche der Sünder	178
Ostern – Das letzte Wort heißt Leben	180
Generationenfolge	183
Gott zwischen Tellern und Pfannen	184
Friede den Seelen	185
Zum Schluss: Ein Nachtgebet für den Frieden	186
<i>Der Abt und seine Gemeinschaft</i>	188

Willkommen und Schalom!

Karwoche 2008: In Jerusalem sind die Sicherheitsvorkehrungen besonders intensiv, denn die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel ist auf Staatsbesuch in Israel. Vor dem Parlament, der Knesset, wird sie eine viel beachtete Rede halten. Zuvor führt sie allerhand Gespräche in der heiligen Stadt. Ein Termin ist für das Kloster auf dem Zionsberg reserviert. Bei den deutschsprachigen Benediktinern der Dormitio-Abtei erfährt sie eine Sichtweise der Nahost-Problematik, die Politiker und Diplomaten mitunter so nicht im Blick haben.

Angela Merkels Gastgeber ist Abt Benedikt Lindemann. Doch für ihn ist der prominente Gast nur einer von vielen. In der Karwoche wird sein Kloster von ungezählten Pilgergruppen aufgesucht. Das Programm der Liturgie, an dem Hunderte von Gläubigen teilnehmen, ist noch umfangreicher als sonst. Und dennoch hält sich der Abt einige Stunden frei, um mit mir ausführliche Gespräche führen zu können, und um mir als Besucher aus der »Welt draußen« sein Leben und seine Botschaft anschaulich vor Augen zu führen.

Ich habe Abt Benedikt in diesen langen Gesprächen – zumeist bei aromatischem Salbei-Tee – als weltoffenen und zugleich höchst spirituell gesammelten Menschen erleben dürfen. In der freien Unterhaltung antwortet er spontan und humorvoll, nimmt sich aber auch Zeit zum Nachdenken; er weicht nicht aus und zeigt, dass er den Tatsachen des Lebens und Glaubens ehrlich begegnet. Dieses Buch dokumentiert die fünf Interviews, dazu

viele Passagen aus Ansprachen, Meditationen und Predigten von Abt Benedikt. Im schriftlich fixierten Wort zeigt sich der Seelsorger und erfahrene Kirchenmann in einem heilsamen Sinne »fromm«, nämlich ganz in Glaube und Tradition seiner Kirche verwurzelt, aber dabei aufgeschlossen und mutig, wenn er etwa die Erkenntnisse der modernen Psychologie selbstverständlich reflektiert und christlich deutet.

Abt Benedikt – ein authentischer Mensch, einer, der eins ist mit sich, ein Suchender, der gefunden hat und trotzdem Suchender bleibt: ein Gast nur auf Erden. Er lebt ganz aus seinem Glauben heraus, aus der tiefen Überzeugung, dass Gott sich den Menschen liebevoll zuneigt und Gottes Liebe größer ist und höher steht als alles andere. Dieses Vertrauen trägt ihn in seinem manchmal schwierigen Amt in bewegter Zeit an einem außergewöhnlichen Ort.

Abt Benedikt spricht als ein Mönch; dass er gerade als einer, der sich um ein »alternatives« Leben bemüht, allen Leserinnen und Lesern ein Wort mitgeben kann, das stärkt, ermutigt und tröstet – davon zeigt sich der Mitautor dieses Buches überzeugt. Möge ein Funke seiner Botschaft, seiner Glaubwürdigkeit und seines gelebten Glaubens auf Sie, liebe Leserin und lieber Leser, überspringen und Sie in Ihrer eigenen Spiritualität unterstützen!

Im Januar 2009
Georg Schwikart





Ein Vorwort von Notker Wolf OSB

Biographien sind spannend. Sie werden mit Neugier gelesen. Man möchte Zeithistorisches verstehen oder einfach etwas aus dem Leben bekannter Menschen erfahren.

Hier erwartet den Leser auch eine Art Autobiographie, zusammengestellt aus Fragen eines Publizisten und Antworten von Abt Benedikt M. Lindemann, Reflexionen über sein Verständnis von benediktinischem Leben auf dem Zionsberg und Verstehenshilfen zur Situation von Jerusalem und der Abtei Dormitio.

Diese Biographie hat etwas Besonderes. Es geht um das Werden und Wachsen eines Menschen zu seiner Person, die nie fertig ist, sondern Ausschau hält in die Zukunft, getragen von der Hoffnung auf einen Gott, der unser Leben gestalten möchte. Dieser Gott will uns in seiner Liebe immer mehr von uns selbst befreien, damit wir zu unserem wahren Selbst gelangen, zu seinem Ebenbild. Es ist der Weg eines jeden Christen, der Weg auch eines Mönchs. Und ein Abt bleibt zeitlebens Mönch, ein Gott-Sucher. Das macht die besondere Berufung eines Benediktiners aus.

Wir werden von Abt Benedikt M. Lindemann mitgenommen auf seinem Weg von seiner Kindheit bis hin zum Abt, zum Mönch und Abt, der er heute ist, in der vielschichtigen Situation der viel geplagten Stadt Jerusalem, eines exponierten Klosters auf dem Zionsberg – exponiert nicht nur im geographischen Sinne; denn viele Pilger ziehen an die Stätte des »Heimgangs Mariens« und auch an den Ort der Brotvermehrung in Tabgha am See Genezareth. Er ist ebenfalls den Benediktinern von Jerusalem anver-

traut. Es sind Orte der Hoffnung, des Trostes, der Nähe Gottes. Ein Mann wird von Gott auf den Weg geschickt, um mit seinen Brüdern Zeugnis zu geben von Gottes barmherziger Liebe zu uns Menschen, von seiner Güte und Menschenfreundlichkeit. Es ist eine Berufung, Frieden zu stiften, nicht nur mit sich selbst und den Brüdern, sondern darüber selbst zum Frieden zu werden für andere. Erst die Einheit mit Gott kann den wahren Frieden schenken, einen Frieden, der mehr ist als ein Ruhen der Waffen. Es ist die Liebe, die Menschen zusammenführt und eine Versöhnung untereinander bewirkt. Die Abtei hat schon viel auf diesem Wege getan. Abt Benedikt hegt die Hoffnung, dass das »Beit Benedikt« zu einer wahren Akademie für den Frieden wird, bescheiden und doch wirksam. Ist es eine Illusion, dass ein Kloster einen echten Beitrag zum Frieden leisten kann? Abt Benedikt weiß um die begrenzten Möglichkeiten. Doch Benediktinerklöster waren immer schon in Zeiten der politischen Unruhen Orte, von denen neuer Friede ausstrahlte. Die *stabilitas loci*, die Treue zum Volk, in dem wir leben, schenkt auch vielen Mitbürgern die Hoffnung auf die Treue Gottes und seine Gnade des Friedens.

Dieses Buch ist nicht einfach eine Biographie eines Mannes, der uns an seiner Gottsuche teilhaben lässt. Es wird zu einem Wegweiser für Christen unserer Zeit. Lassen wir uns auf diesen Weg mitnehmen, einen nicht immer bequemen Weg. Aber Gott führt uns hinaus in die Freiheit. Aus dieser Hoffnung lebt Abt Benedikt, aus dieser Hoffnung lebt das Buch, aus dieser Hoffnung dürfen auch wir leben.

Neujahr, am Welttag des Friedens 2009

Notker Wolf OSB, Abtprimas der Benediktiner



KAPITEL I

»Wer bist du, Gott? Und wer bin ich?«

Das Reifen einer Persönlichkeit –
Suche nach der Berufung in Kindheit und Jugend

DAS ERSTE GESPRÄCH

Georg Schwikart: Lieber Abt Benedikt, man wird ja nicht als Abt geboren. Ich bitte Sie, uns Ihre Berufungsgeschichte zu erzählen. Sie kamen als Gerhard Lindemann zur Welt. Wie ist Ihr Weg verlaufen, dass Sie einmal Mönch werden sollten?

Abt Benedikt: Oh je, da muss ich ja wirklich ganz vorn anfangen! Also, ich bin das jüngste von vier Kindern, habe noch zwei Schwestern, einen Bruder. Ich war immer etwas langsamer als andere, bin mit sieben eingeschult worden, hatte eine Hasenscharte und war überhaupt ein schwächtiges Bürschchen. Mein Vater war kaufmännischer Angestellter, meine Mutter Hausfrau.

Können Sie sich noch an eine frühe Erfahrung erinnern, als Gott in Ihr Leben trat – kann man das so ausdrücken?

Ja, sicher. Wenn wir beim Bauern Milch holten, liefen wir mit der Kanne in der Hand an der Kirche entlang, dann sind wir mal schnell reingegangen: Dieses Umfängenwerden! Die Bilder! Vor allem diese Stille, die mir etwas sagte. Etwas, das ich nicht benennen konnte: Vielleicht war das etwas wie ein heiliger Schauer.

Im Raum der Kirche habe ich mich bewusst verhalten; da kann man nicht einfach rumlaufen – das war keine Erziehungssache, nicht irgendwie eingbläut. Ich spürte eine Präsenz, vor der man sich ehrfurchtsvoll benimmt. Dieses Lauschen! Dieses Hören, die Kinder-sorgen mal so ablassen ...

Gab es denn auch Menschen, die Sie religiös geprägt haben?

Natürlich. Mein Hingezogenfühlen zur Kirche wurde unterstützt vom damaligen Pfarrer, der gerne seinen Hund mit in den Kommunionunterricht brachte und Quizfragen stellte: Gotteslob Nummer 257 – und schon schnellten die Kinderhände hoch – ...

... »Großer Gott, wir loben dich«? ...

Richtig, einen Punkt! – In meiner Kindheit war es noch üblich, die geprägten Zeiten zu begehen, um den Adventskranz zu sitzen oder das Fastenöpferchen zu bringen, und das hatte schon eine Ernsthaftigkeit, einen gewissen Ansporn. Ich bin dankbar, dass wir so geprägt und gefordert wurden.

Anfang der sechziger Jahre, die Eltern hatten das Haus gebaut, da war kein Urlaub möglich, da wurde man zu Oma und Opa ein paar Dörfer weiter geschickt. Und dennoch war es schön. Wenn wir zum Beispiel immer wieder zu dem kleinen Wallfahrtsort Kohlhagen gepilgert sind. Ich erinnere mich noch, wie ich mit meiner Mutter und meiner Tante einmal da war. Da predigte dann ein kleiner Franziskanerpater, der kaum mit seinen dicken Fingern über die Kanzel greifen konnte. Wir haben einfach nur lachen müssen, was meinen Vater sehr verärgert hat.

Ich war nie ein Kind von Traurigkeit. Einmal hat sich der Pastor während der Wandlung am Hochaltar umgedreht, was musste ich da lachen! Da habe ich natürlich zu Hause Ärger bekommen. Aber, was soll ich sagen, der liebe Gott ist irgendwie mein Freund!

Diese Formulierung drückt großes Vertrauen aus. Wurde das denn nicht erschüttert, als Sie größer und älter wurden?

Die Schule hat mir ganz schön zugesetzt, ich habe auch eine Ehrenrunde gedreht. Na ja, ich war nie ein besonders begeisterter Schulgänger, aber der Weg von zu Hause zur Schule hin über eine große Wiese, über einen Elefantenpfad – dieses Bild, wie ich als glückliches Kind durch diese Sommerwiese laufe, das ist etwas Tolles! Ansonsten hatte ich Schwierigkeiten mit der Schule und den Lehrern; ein paar gute gab's, für die ich dankbar bin.



Und das Verhältnis zur Kirche blieb ungetrübt während der Pubertät?

Von wegen. Bei der Firmung war mir unheimlich schlecht, ich musste mich übergeben. Ich durfte den Bischofsstab halten, musste aber so lange stehen, dazu der viele Weihrauch, da bin ich zu Frau Droste in die Sakristei gelaufen, die hat mir den Kopf gehalten.

Einmal ist mir bei der Beichte der Pfarrer im Beichtstuhl eingeschlafen.

Waren Ihre Sünden so langweilig?

Wahrscheinlich! Draußen warteten die Leute, und ich traute mich nichts mehr zu sagen. Bis ich mich dann irgendwann geräuspert habe, dann wachte der arme Mann auf, und ich musste alles noch einmal sagen. Wie ich dann fertig war und den Beichtstuhl verließ, blickten hundert Augenpaare auf mich, ich bekam einen knallroten Kopf. Da dachte ich mir: Schluss! Da war etwas passiert. Ich wollte von Religion nichts mehr wissen.

Danach bin ich noch weiter in die Kirche gegangen, weil es sich so gehörte. Aber bei dieser einen Beichte ist etwas zerbrochen; ich fühlte mich nicht ernst genommen. Als Schüler habe ich später Religion als Fach abgewählt. Das schien mir alles zu oberflächlich. Da wurden so viele andere Religionen durchgenommen, und ich fragte mich: Und du? Was glaubst du? – Aus praktischen Gründen, um ein paar Punkte fürs Abitur zu sammeln, habe ich dann doch wieder Religion genommen ...

Wussten Sie denn beim Abitur schon, was Sie beruflich machen wollen? Gab es da schon eine Vorliebe für die Theologie?

Zunächst einmal kam es für mich einer Offenbarung gleich, den Führerschein bestanden zu haben, weil ich doch so ein unpraktischer Mensch bin! Nach dem Abitur kam die Bundeswehr. Das war eine Krisenzeit. Ich fühlte mich dort gut behandelt, aber der erste Schießbefehl!



Das war ein Aha-Erlebnis. Wir mussten uns auf den Boden legen und auf Pappkameraden schießen. Und da habe ich mir gedacht: Nein, da machst du nicht mit, da wird dir jetzt das Töten beigebracht. Ich hatte aber Furcht vor dem Speiß hinter mir, habe also geschossen – und das hat Spaß gemacht! Aber als ich dann wieder aufstand, da ging's mir nur noch dreckig. Da war irgendwas passiert.

Ich habe mich dann immer gedrückt vor dem nächsten Schießen, irgendwann konnte ich das nicht mehr, und dann habe ich verweigert. Und zwar aus christlichen und moralischen Gründen, was das auch immer heißen sollte. Damals musste man ja noch vor ein Tribunal treten. Da habe ich mich auf einen absoluten Pazifismus berufen, der wurde mir selbst schon unheimlich, und ich spürte: Du lügst hier einfach. Und dann war das ganz nett: In der Pause kam der Vorsitzende zu mir und sagte, das halten Sie nicht durch. Ich bedankte mich, und dann gab ich doch zu, dass ich mich im allergrößten Notfall verteidigen würde, das war ehrlicher.

*War denn Ihre Entscheidung zu verweigern,
religiös begründet?*

Zumindest habe ich damals wieder zur Bibel gegriffen. Ich suchte den friedfertigen Jesus. Kurzum, ich machte in einem Krankenhaus in Paderborn Zivildienst. Das katholische Krankenhaus wollte keine Zivis mehr, also ging ich ins evangelische, ich arbeitete in der Verwaltung, nicht in der Pflege. Dort suchte ich auf einmal wieder den stillen Raum. Ich kann nicht mehr erklären, wie es dazu kam. Vielleicht eine Art Erinnerung.

Die Krypta im Paderborner Dom wurde mein Ort. Ich kann die Bank noch zeigen, wo ich immer gesessen habe, die dritte Bank von hinten auf der linken Seite, das war mein Platz – wie im Dorf, da hat jeder seinen Stammplatz. Und wehe, da kniet ein anderer! Der Mensch braucht seinen Platz. Und auch im Gebet braucht er seinen Ort.

*Und in dieser Bank kniend reifte der Entschluss,
Priester zu werden?*

Langsam! Ursprünglich wollte ich Geschichte und Theologie studieren, dann habe ich aber durch Zufall – es gibt ja keine Zufälle – ein paar Diakone auf der Straße getroffen, die kamen von irgendeiner Fete. Einen von denen habe ich angesprochen, der hat mich dann einmal ins Priesterseminar eingeladen, und den habe ich ganz vorsichtig gefragt, ob das denn wohl auch was für mich wäre.

Das war eine Krisenzeit für mich. Jeden Abend in die Kneipe gegangen. Und dann der Gedanke, Priester zu werden. Eine innere Stimme sagte: Bleib doch vernünftig, du kannst doch heiraten und das Haus

erben. Ich war 22 Jahre alt, spürte jedoch: da stimmt was nicht. Es war eine Zerreißprobe. Und dann hatte ich irgendwann entschieden: Ich probier es aus, ich spring da rein – und dann ging's mir besser, als ich das entschieden hatte. Endlich!

Was hat Ihre Familie dazu gesagt?

Hat die sich gefreut?

Ich bin an einem Samstag nach Hause gefahren vom Zivildienst. Sonntags beim Spülen – Vater hatte sich schon zurückgezogen zum Mittagsschläfchen –, Mutter, meine Schwester und ich stehen beim Spülen, da erzähle ich dann so nebenbei, also ich habe meine Pläne verändert, ich will – Priester werden.

Zwei heisere Schreie! Das Trockentuch auf die Heizung geworfen. Meine Schwester sofort raus. Die Mutter, ängstlich besorgt um den Jüngsten, fragt: Ja, meinst du denn, dass du das auch schaffst? Da musst du ja auch predigen. Sie ist dann aufgelaufen zum Vater: Überleg dir mal, unser Gerhard!

Aber der junge Mann hat es dann gewagt ...

In Paderborn begann ich zu studieren. Da war mir eins zu einer vor-dringlichen inneren Frage geworden: Wie spreche ich überhaupt mit diesem Gott? Wer bist du? Jesus, Gott Vater, Heiliger Geist – alles durcheinander? Und die Mutter Gottes war da auch noch. Einen Rosenkranz zu beten war nicht meine Sache gewesen, obwohl ich immer eine tiefe Beziehung zur Muttergottes hatte.

Da bin ich immer tiefer in diese Frage hineingekommen, und das

Studium konnte sie mir nicht beantworten: Wer bist du, Gott? Das war ja die Frage, die sich mir schon als Jugendlicher gestellt hatte. Im Theologiestudium wurde mein Glaube aus der Kindheit dann regelrecht kaputtgemacht. Vieles wurde in Frage gestellt, so dass die nächste Krise vorprogrammiert war. Ich lenkte mich ab. Abends meine Streifzüge durch Paderborns Kneipen, morgens schön diszipliniert um sieben fromm in der Kirche – aber da spürte ich schnell: Das hältst du nicht durch. Wieder eine dicke Krise!

Konnte Ihnen denn jemand beistehen und raten?

Oder blieben Sie ganz allein?

Ich bin dann zum damaligen Präfekten des Theologenkonvikts gegangen, dem heutigen Osnabrücker Bischof Bode, und er riet mir, doch mal zu den Benediktinern zu gehen, um Exerzitien zu machen. Und dann bin ich nach Gerleve gefahren, in die Einsamkeit. Damals spürte ich, kurz vor Weihnachten 1981: Es liegt nicht an irgendwelchen bösen Anderen, die mir nicht helfen oder so. Sondern: Wenn ich nicht konsequent meinen Weg gehe, meinen ganz persönlichen Weg, dann klappt das nicht.

Bis heute habe ich Schwierigkeiten, wenn so Idealbilder von Priestern gemalt werden. Ich hielt einmal Exerzitien in einem Priesterseminar. Man erwartete die Definition eines modernen Priesterbildes von mir. Das verweigerte ich. Für die einen male ich ein Ideal, so dass es ihnen zu lasch vorkommt; für die anderen lege ich die Latte so hoch, dass sie die nie überspringen können, und die mache ich damit kaputt. Wenn Gott ruft, dann ruft er sicherlich ganz persönlich. Es gibt auch objektive Kriterien. Aber in erster Linie geht es doch um eine Bezie-

hung: Wer bist du und wer bin ich? Wer bist du für mich und wer bin ich für dich? Und wenn man von dieser Frage abweicht, dann hat man den roten Faden verloren. Ich bin davon überzeugt, dass viele Krisen – Berufungskrisen – damit zusammenhängen, dass die entscheidenden Fragen nach der Gottes- und Christusbeziehung nicht mehr in dieser Eindeutigkeit gestellt werden. Die Sorgen des Alltags überlagern alles.

Damals gab es ja diese »Super-Priesteramtskandidaten« ...

... die gibt es heute noch ...

Sicut erat in principio ... [*»Wie im Anfang«; Anspielung auf die liturgische Formel, die fortführt: »so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit«; G.S.] Ich gehörte eben nicht dazu. Ich hatte meine persönlichen Fragen. Es gab andere Studenten, die gegangen sind, und deren Mut habe ich damals bewundert, denn ich spürte: Das ist richtig für sie. Aber was ist mit mir?*

Da war ja noch Ihre Frage aller Fragen ...

»Wer bist du und wer bin ich?« Auf einmal war mir klar, wenn ich diese Frage aufrichtig stelle, dann werde ich geführt. Aber nur, wenn ich an dieser Frage bleibe – an dieser Beziehung! Glaube ist Beziehung. Dann macht es nichts, wenn du nach links oder rechts wankst, das ist dann egal. Aber in dieser Frage treu bleiben, und nicht in den Prinzipien treu bleiben. Das ist irgendwie tief in mir geblieben, und das erleichtert auch.

»Mein Joch ist milde«, sagt Jesus. Aber dann kommen welche mit

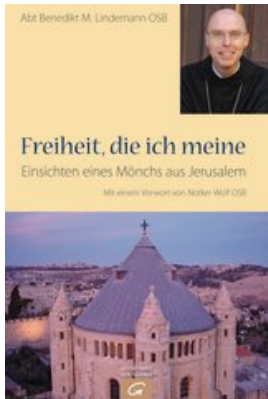
ihrer schrecklichen Moral, mit der man Menschen auch kaputt-machen kann. Wenn diese Moral zum Maß gemacht wird für den Glauben: Da stimmt was nicht! Da hat sich die Kirche versündigt, an ihren eigenen Leuten!

Darf ich den Faden mit den Benediktinern noch einmal aufnehmen: Was hat die Begegnung mit dem Kloster Gerleve bei Ihnen bewirkt?

Im Omnibus zurück von Gerleve ins Sauerland ... wie soll man das beschreiben, das klingt wahrscheinlich komisch. Also, im Omnibus, draußen Schneematsch, irgendwo vor Münster wurde in einem Dörfchen die Straße aufgerissen und Leitungen verlegt, eine Bauampel rechts, links eine Scheune mit grünem Tor – da machte es bei mir Klick, und ich wusste: Benediktiner! – Ich war in einem solchen Frieden, und es war so viel Licht da, das war eine Berufung, von der ich heute noch lebe. Das war ein Alpha und Omega. Und ich weiß: Selbst wenn ich morgen heiraten würde – ich bin Benediktiner! Das war der Moment, in dem die Frage: Wer bist du, Gott, und wer bin ich, einfach »wahr« war.

Danach haben Sie nie wieder an dieser Berufung gezweifelt?

Wo denken Sie hin? Danach schlotterten mir doch wieder die Knie. Du und Kloster? Abwegig, dachte ich mir. Ich erzählte das einem Freund, der fand das aber gar nicht so abwegig. Und dann kam ich nach Hause, fast die gleiche Konstellation wie zuvor, als ich meiner Familie kundtat, dass ich Priester werden wollte.



Benedikt Maria Lindemann OSB

Freiheit, die ich meine

Einsichten eines Mönchs aus Jerusalem

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 192 Seiten, 15,0 x 22,7 cm

ISBN: 978-3-579-06484-0

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Februar 2009

Einsichten von einem, der ins Kloster ging, um glücklich zu werden

- Ein spiritueller Leitfaden für Menschen von heute
- Klösterliche Tugenden aneignen für ein glückliches und zufriedenes Leben
- Ein charismatischer Autor, der durch die Medien bekannt ist

»Wer ins Kloster geht, liebt das Leben und lebt die Liebe.« Für Abt Benedikt gilt dies vorbehaltlos. Der Leiter der weltbekannten Dormitio-Abtei in Jerusalem ist ein fröhlicher und aufgeschlossener Mensch, der auf festem spirituellem Grund wurzelt und genau weiß, wo er hingehört.

In diesem Buch erzählt der charismatische Ordensmann nicht nur, wie ihn sein Weg aus der sauerländischen Heimat nach Jerusalem geführt hat. Auf der soliden Basis seiner Lebenserfahrungen als Mönch spricht er über Themen, die moderne Menschen bewegen: Freiheit, Sinn und Werte, Arbeit und Geld, Glauben und Zweifeln, Sexualität oder Frieden. Ein anregender, spiritueller Leitfaden für alle, die ihr Leben sinnvoller und lebenswerter gestalten möchten